

*Deutschsprachige Erstaufführung*

# **DER ELEFANT** **5+** **oder die phantastische Geschichte des kleinen Mädchens Nadja**

*von Alexander I. Kuprin in einer Fassung von Kay Wuschek*



**BEGLEITMATERIAL ZUM STÜCK**

**Es spielen:**

|                                     |                    |
|-------------------------------------|--------------------|
|                                     | Konstantin Bez     |
|                                     | Kinga Schmidt      |
| Regie                               | Kay Wuschek        |
| Bühne + Kostüme                     | Birgit Schöne      |
| Videos                              | Michael Mikina     |
| Dramaturgie                         | Eva Stöhr          |
| Theaterpädagogik                    | Irina-Simona Barca |
| Licht                               | Rainer Pagel       |
| Ton /Video                          | Alexander Hoch     |
| Regieassistenz/Inspizienz/Soufflage | Gina Jeske         |
| Technischer Direktor                | Eddi Damer         |
| Bühnenmeister                       | Henning Beckmann   |
| Maske                               | Karla Steudel      |
| Requisite                           | Jens Blau          |
| Ankleiderei                         | Birgit Wilde       |

Herstellung der Dekoration unter der Leitung von Jörg Heinemann in den Werkstätten der Stiftung Oper in Berlin – Bühnenservice / Herstellung der Kostüme durch die Firma *Gewänder* / Maren Fink-Wegner

Foto- und Videoaufnahmen während der Vorstellung sind nicht gestattet.

Premiere: 18. Februar 2016  
Kulturhaus Karlshorst  
55 Minuten

# INHALT

## Begrüßung 5

## Der Elefant oder die phantastische Geschichte des kleinen Mädchens Nadja 6

- Inhalt 6
- Der Autor 6
- Der Regisseur 6
- Bühne und Kostüme 7
- Video 7
- Die Inszenierung 7

## Über die Kraft von kindlicher Phantasie 8

- Begriffsklärung 8
- Kinder erfinden Geschichten 8
- Phantasiewelten und kindliche Entwicklung 9

## Der Elefant als Zirkustier und als Projektionsfigur 10

## Der Afrikanische Elefant 12

- Allgemeines 12
- Verbreitung 12
- Feinde 12
- Lebensweise 12
- Wanderung 13
- Ernährung 13
- Fortpflanzung 13
- Status 14

## Übungen 15

- Das „warm up“ 15
- Die Verwandlung 15
- Elefanten(stopp)lauf 15
- Sechzehn graue Elefanten 15
- Ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt! 16
- Lass uns gemeinsam eine „Phantasiekette“ fädeln 17
- Jeder kann jeden spielen 17

**Der Elefant – Eine Geschichte für Kinder 18**

**Zusatzmaterial für Willkommensklassen 23**

Der Elefant in Bildern und einfachen Vokabeln

**Hinweise für den Theaterbesuch 30**

**Impressum 31**

## BEGRÜSSUNG

### Liebe Leserinnen und Leser,

„Wer Phantasie hat, der überwindet Wirklichkeiten, der spürt, dass es jenseits der erfahrbaren Realität eine andere, eine erdachte gibt, die nur einem selber gehört: Man spinnt, man erfindet, man dichtet, man träumt, gibt sich seinen Tagträumen hin. (...) Kinder sind sehnsüchtig nach einem Leben, in dem alles möglich ist, nichts unmöglich erscheint, in dem sie sich ernstgenommen fühlen, so wie sie sind.“<sup>1</sup>

Das kleine Mädchen Nadja aus der Geschichte „Der Elefant“ des russischen Autoren Alexander Kuprin leidet daran, dass ihre Umwelt, ihre Eltern, die Ärzte, die Erwachsenen diese Sehnsucht nicht erkennen. Nicht erkennen (wollen), dass sie an einer Welt krankt, in der eben nicht alles möglich scheint, sondern vieles unmöglich. Und so zieht sie sich zurück, zieht das Verstecken hinter einer ominösen Krankheit namens Gleichgültigkeit, einem Leben in einer phantasielosen Welt vor und beschließt stattdessen ihren Eltern eine (scheinbar) unlösbare Aufgabe zu stellen: Sie sollen einen echten Elefanten in ihr Zimmer bringen. In der Geschichte wird der Elefant zum Synonym für Nadjas Phantasiehunger und zum Symbol ihres Triumphes über ihre Eltern, die sich ihrer Phantasie besinnen müssen, um sie wieder zu heilen.

Die Geschichte „Der Elefant“ des russischen Autoren Alexander Kuprin zeigt, wie wichtig Phantasie für Kinder ist und wie grau und eintönig die Welt ohne sie wäre.

Das vorliegende Begleitmaterial kann Ihnen sowohl zur Vorbereitung als auch zur Nachbereitung ihres Besuchs dienen. Angefügt finden sie Alexander Kuprins vollständige Erzählung für die Lektüre mit ihren Schülerinnen und Schülern. Im Anhang finden Sie zudem ein spezielles Angebot für Willkommensklassen: die Aufbereitung der Geschichte „Der Elefant“ in Bildern mit den wichtigsten Vokabeln der Geschichte.

Für Anregungen, Fragen oder Kommentare können Sie uns gern kontaktieren.

Dramaturgie: Eva Stöhr, [eva.stoehr@parkaue.de](mailto:eva.stoehr@parkaue.de)

Theaterpädagogik: Irina Barca,  
[irina.barca@parkaue.de](mailto:irina.barca@parkaue.de)

Ich wünsche Ihnen einen phantasievollen Theaterbesuch,

**Eva Stöhr**  
**Dramaturgin**

---

<sup>1</sup> Jan-Uwe Rogge, Angelika Bartram: „Lasst die Kinder träumen, Warum Phantasie wichtiger ist als Wissen, Hamburg, Rowohlt Verlag, 2015.“

# DER ELEFANT ODER DIE PHANTASTISCHE GESCHICHTE DES KLEINEN MÄDCHENS NADJA

## Inhalt

Das kleine Mädchen Nadja möchte unbedingt einmal in den Tierpark und einen echten Elefanten sehen. Weil ihre Eltern ihren einfachen Wunsch überhören, zieht sich Nadja zurück und will das Bett nicht mehr verlassen. Die Ärzte diagnostizieren Gleichgültigkeit und raten ihren Eltern, ihr jeden Wunsch zu erfüllen. Doch anstatt ihr richtig zu zuhören und sie in ihren Wünschen Ernst zu nehmen, überhäufen sie sie mit Geschenken und Aktivitäten. Aber Nadja kann nichts begeistern. Bis sie eines Nachts von einem Elefanten träumt. Für sie steht fest: Sie will, ja sie muss einen Elefanten haben, aber einen echten. Von nun an setzen ihre Eltern alles in Bewegung, um ihr diesen Wunsch zu erfüllen. Mit immer größerem Eifer organisiert der Vater ein Elefantenspielzeug nach dem anderen. Sein Wahn steigert sich mit Nadjas zunehmender Abweisung und Unverständnis über die Ignoranz ihres Vaters. Es soll ein echter Elefant sein. Sodass sich Nadjas Vater letztendlich entscheidet in den Zirkus zu gehen, um einen richtigen Elefanten in ihre Wohnung zu holen. Doch dieses Vorhaben gestaltet sich schwieriger als erwartet, aber ihre Eltern lassen nun nichts mehr unversucht, bis der Elefant Tommy endlich mit Nadja zusammen speist und sie wieder gesund macht.

## Der Autor

Der russische Autor Alexander I. Kuprin (1870 - 1938) war zwischen 1900 und 1920 einer der meistgelesenen russischen Schriftsteller und galt in Deutschland als der russische Zola. Zuvor arbeitete er als Schauspieler, Kirchensänger, Landvermesser und Journalist. Im Jahr 1899 lernte er Anton Tschechow kennen, von dem seine Literatur Zeit seines Lebens stark beeinflusst war. Kuprin war einer der letzten Vertreter der russischen Realisten, die sich gegen die

Ungerechtigkeiten der urkapitalistischen Gesellschaft wandten und verstärkt ihre Aufmerksamkeit den sogenannten „niederen Schichten“ und ihrem Alltag widmeten. Mit dem Roman „Das Duell“ hatte er 1905 großen Erfolg. 1907 schrieb er „Der Elefant“, ein Beispiel seines Meistertums in der kurzen erzählerischen Prosa. 1919 emigrierte er mit seiner Familie nach Paris, bevor er ein Jahr vor seinem Tod in seine Heimatstadt Leningrad zurückkehrte.

## Der Regisseur

Kay Wuschek ist Intendant des THEATER AN DER PARKAUE – Junges Staatstheater Berlin. Er studierte an der Humboldt-Universität Berlin Theaterwissenschaften und Kulturelle Kommunikation. Er arbeitete als Dramaturg und Regisseur an verschiedenen Theatern im In- und Ausland und wurde mit seinen Inszenierungen zu zahlreichen Festivals eingeladen. Darüber hinaus wurde er mehrfach in nationale und internationale Jurys berufen und arbeitete für verschiedene Festivals.

Am THEATER AN DER PARKAUE hat er bisher u.a. „Ursel“ / „Jacky“ von Guy Krneta, Storms „Die Regentrupe“, Andersens „Der Gärtner und die Herrschaft“, „Transit“ von Anna Seghers, „Frau Jenny Treibel“ nach Fontane sowie „Nicht Chicago. Nicht hier.“ von Kisten Boie auf die Bühne gebracht, Jan de Leeuws „Schrödinger, Dr. Linda und eine Leiche im Kühlhaus“, E.T. A. Hoffmanns „Klein Zaches genannt Zinnober“, Gotthold Ephraim Lessings „Nathan der Weise“. In Koproduktion mit den Festspielen Bad Hersfeld entstand die Inszenierung „Die Brüder Löwenherz“ von Astrid Lindgren. Ebenfalls in Koproduktion mit dem Volkstheater Rostock inszenierte er „Der Schimmelreiter“ nach Theodor Storm, Brechts „Leben des Galilei“ und „Hamlet“ von Shakespeare.

### **Birgit Schöne Bühne und Kostüme**

Birgit Schöne absolvierte eine Tischlerlehre und ein Bühnen- und Kostümbildstudium an der Kunsthochschule Weißensee. Als freischaffende Künstlerin ist sie in den Bereichen Bildhauerei, Skulpturen im öffentlichen Raum, Urban und Street Art, Illustration, Design, Malerei, Szenografie tätig. Sie arbeitete an Theaterhäusern im In- und Ausland: Komische Oper Berlin, Berliner Ensemble, Schauspiel Graz, Frankfurt/ Oder, Grips Theater Berlin, Schauspielhaus Leipzig, Magdeburg, Mannheim, Krefeld, Düsseldorf, São Paulo, Bogota, Accra und mit den Regisseuren: u.a. A. Petras, A. Homoki, F. Panhans, J.Zielinski, K.Tews, L.Kugelman, F. Beuth, J.Bochow, Meves, K.P. Fischer, H. Hawemann/Erceg, A. Griesbach, A.Falseti, Kabawil Company, H.Wendroth, F. Mestre.

### **Michael Mikina Video**

Michael Mikina fertigt experimentelle Videoarbeiten, audiovisuelle Installationen, Videos für Theater und Tanz, Dokumentationen an. Zudem arbeitet er in den Bereichen Kamera, Schnitt, Ton, Konzeption, Realisation, Produktions- und Aufnahmeleitung. Er war in der Projektarbeit an der KHM Köln in den Abteilungen Medienwissenschaft, Medienkunst und elektronischer Szenografie tätig und betreibt Artistic Research zu kultureller Subsistenz und Zusammenarbeit in der künstlerischen Praxis. Zudem beschäftigt er sich mit modernen Philosophien und avancierter Medientheorie.

### **Die Inszenierung**

#### **Wie kommt der Elefant ins Theater?**

Wie erzählt man eine Geschichte mit einem Elefanten im Theater? Das Regieteam um den Regisseur Kay Wuschek hat sich entschieden, die Geschichte ganz beim Wort zu nehmen und mithilfe aller verfügbaren Bühnenmittel, den Elefanten in der Phantasie jedes einzelnen Zuschauers entstehen zu lassen. Die Bühnen- und Kostümbildnerin Birgit Schöne hat dafür eine Spielbühne in Form von begehbaren Laufstegen gebaut und die Schauspieler mit einem Trainingsanzug ähnlichen Grundkostüm ausgestattet, das mit der gelb gehaltenen Bühne korrespondiert. Zwei Episoden der Geschichte werden in Form von Videos des Medienkünstlers Michael Mikina erzählt, Nadjas Traum und der Gang des Vaters in den Zirkus. Dabei war es wichtig, dass sie jeweils in einer unterschiedlichen Ästhetik gestaltet sind. Während der Traum mit einer assoziativen Bildfolge operiert, spiegelt die Zirkusvideosequenz den Gang durch eine hektische Großstadt und das bunte Durcheinander in einem Zirkus wieder. Die beiden Schauspieler Konstantin Bez und Kinga Schmidt sind die Erzähler der Geschichte „Der Elefant“ und übernehmen alle Rollen, sie sind sowohl Nadja, als auch ihre Eltern, der Zirkusdirektor, der dicke Deutsche, sie sind Elefantenspezialisten und kleine Kinder, die den Elefanten bestaunen.

# ÜBER DIE KRAFT VON KINDLICHER PHANTASIE

## Begriffsklärung

Phantasie (phantasia, von phainô imaginatio) bedeutet (ursprünglich) Vorstellung (s. d.), Vorstellungskraft, dann (auch) Einbildungsvorstellung, Einbildungskraft. Die Phantasie ist kein besonderes „Vermögen“, sondern eine Bestätigung der gleichen Geisteskraft, die im Denken (s. d.) begrifflich wirkt. Der Unterschied der passiven (triebhaften) und der aktiven, schöpferischen (vom Willen geleiteten) Phantasie ist ein relativer. Angeregt wird die Phantasie durch Gefühle, Triebe, Willensimpulse, aber bei verschiedenen Individuen in verschiedener Intensität und Extension (s. Genie). Die künstlerische Phantasie zeichnet sich durch besondere Anschaulichkeit, die wissenschaftliche durch besonderes Imaginieren von Beziehungen aus.

*Quelle: Eisler, Rudolf: Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Band 2. Berlin 1904, S. 96-103.*

## Kinder erfinden Geschichten

Kinder erfinden und erzählen viele Arten von Geschichten:

1. Sie berichten von realen Begebenheiten, an denen sie beobachtend oder handelnd teilgenommen haben; diese Geschehnisse können lange zurückliegen oder gerade eben erst passiert sein - die Erzählung davon jedenfalls hat weitgehend realistischen Charakter.
2. Sie erzählen von Ereignissen, in denen die Wirklichkeit stark durchsetzt ist mit eingebildeten oder erfundenen Elementen; dies geschieht häufig dann, wenn das Ereignis ein starkes Gefühl im Kind ausgelöst hat, das es nicht ohne Mühe bewältigen kann: Beispielsweise kann die angstbesetzte Begegnung mit einem Hund zu einer spannenden Geschichte von einem riesigen Untier werden, dem das Kind mit viel List gerade noch entkommen konnte; oder die Freude über einen „zufälligen“ Sieg in einem Spiel wird zu einem triumphalen Erfolg, auf den durch geschicktes Taktieren von Anfang an hingearbeitet

wurde; auch die sogenannten „Phantasielügen“ gehören hierher, bei denen das Kind, durch Verdächtigungen in eine Situation der Unsicherheit gestellt, den realen Anlass mit zum Teil kunstvoll erdachten Ausreden verknüpft, von deren Realitätscharakter es in der Regel fest überzeugt ist.

3. Schließlich erzählen Kinder auch Geschichten, die reine Fiktion sind; das können Geschichten sein, die entweder dem Kind vorher erzählt worden sind und nun von ihm nacherzählt werden, oder solche, die das Kind ganz frei erfindet - oder eine Kombination von Elementen aus bekannten Geschichten und völlig frei erfundenen Bestandteilen.

Aber Geschichten werden von Kinder nicht nur erzählt, sondern auch in vielen anderen Ausdrucksformen gestaltet, insbesondere im freien Spiel, in denen Handlungen zur Sprache hinzutreten oder oft gar dominieren. Auch in Tagträumen erzählt das Kind - natürlich ganz ohne Worte - Geschichten, und zwar sich selbst. Schließlich sind auch Zeichnungen nicht nur Abbildungen eines realen Augenblicks oder symbolische Darstellungen eines statischen inneren Bildes, sondern bündeln dynamisches Geschehen und geschichtenartige Verläufe.

Geschichten bestehen aus Ereignissequenzen, die miteinander verknüpft werden, und ähneln darin dem Denken, das sich zumindest noch im Kindesalter, in Bildfolgen vollzieht. Die Geschichten sind prozesshaft angelegt und durch eine innere Dynamik strukturiert - wie das Leben selbst und das Staunen darüber und das Nachdenken.

*Reinhard Fatke: Kinder erfinden Geschichten Erkundungsfahrten in die Phantasie in: Ludwig Duncker, Friedemann Maurer, Gerd E. Schäfer (Hrsg.) Kindliche Phantasie und Ästhetische Erfahrung, Langenau-Ulm, 1990.*

## Phantasiewelten und kindliche Entwicklung

Interview von Andrea Huber mit Klaus Seifried, Leiter des Schulpsychologischen Beratungszentrum, Tempelhof-Schöneberg

*Berliner Morgenpost:*

*Müssen sich Eltern Sorgen machen, wenn ihre Kinder von Phantasie-Freunden erzählen?*

Klaus Seifried:

Die kindliche Vorstellung darf man nicht mit dem Realitätsbewusstsein von Erwachsenen messen. Kinder stellen sich Märchen vor, sie stellen sich Filmfiguren vor. Es gehört zur kindlichen Entwicklung, dass solche Phantasiewelten gelebt werden. In einem Alter von bis zu acht Jahren vermischen sich Imagination und reale Wahrnehmung. Wenn Sie kleine Kinder beim Spielen beobachten, sind sie plötzlich Rennfahrer oder Lokomotivführer oder spielen Doktor. Wichtig ist aber, dass Kinder im realen Leben verankert sind. Wenn sie sozial sehr isoliert sind und sich alles auf die eingebildeten Freunde konzentriert, wird es problematisch.

*Wie sieht es mit Stofftieren aus, mit denen viele Kinder spielen, reden und kuscheln?*

Als Kind hatte ich ein Stofftier, mit dem ich gekuschelt habe, mit dem ich geweint habe. Das ist sehr hilfreich. Das sind Objekte, mit denen das Kind sprechen kann und auf die es Gefühle übertragen kann. Aber wenn diese Beziehung die einzige bleibt und das Kind keine anderen Freunde hat, sollten sich Eltern Sorgen machen.

*Neigen phantasiebegabte und sprachlich talentierte Kinder eher dazu, sich solche Freunde auszudenken?*

Phantasie ist eine Begabung: Jeder Erfinder stellt sich etwas vor, was es noch nicht gibt. Jeder kreative Mensch gestaltet Realität durch Phantasie. In der Kinderwelt mischen sich Phantasie, Realität und Spiel. Wichtig ist, dass die Kinder in der realen Welt altersgemäß verankert sind. Zurzeit erleben wir, dass auch Jugendliche und Erwachsene immer mehr in imaginären Welten leben - in virtuellen Welten. Ich denke da etwa an ein Mädchen mit ausgeprägter Sozialphobie,

das den ganzen Tag vor dem Computer saß und keinerlei soziale Kontakte hatte. Sie hat sich mit ihrer Mutter den ganzen Tag in einer imaginären virtuellen Welt bewegt - in sozialen Netzwerken wie Facebook und Second Life. Virtuelle Welten bekommen im Alltag immer mehr Bedeutung. Die Gefahren von sozialer Isolierung und Computersucht steigen.

*Studien zufolge leben bis zu zwei Drittel aller Kinder zumindest für eine Weile mit ihren Phantasiewesen.*

*Welche positive Funktion haben solche fiktiven Freunde?*

Kinder und Jugendliche brauchen das als Projektionsfläche, um Dinge zu verarbeiten, die sie beschäftigen. Das funktioniert wie bei einem Tagebuch, dem man Liebeskummer oder Streit mit den Eltern anvertraut. Genau so ist es möglich, mit einer virtuellen oder imaginären Person Gespräche zu führen und Dinge auszusprechen, die sonst nicht ausgesprochen würden. Das kann durchaus sinnvoll sein. Auch Wünsche und Hoffnungen zu entwickeln und zu projizieren, ist etwas ganz Wichtiges.

*Wie reagieren Eltern richtig darauf?*

Eltern sollten darauf achten, dass ihre Kinder auch außerhalb der Familie soziale Kontakte haben zu anderen Kindern. Das beginnt sehr früh mit der Krabbelgruppe. Dazu gehört auch, dass die Kinder Freunde zum Geburtstag einladen oder mal bei anderen übernachten dürfen. Wichtig ist ferner, dass Eltern Grenzen setzen beim Fernseh-, Video- und Computerkonsum. Unkontrollierter Zugang zu Medien und ausdauernder Konsum fördern das Abdriften. Eltern sollten sich um ihre Kinder kümmern und - altersgemäß - möglichst viel mit ihnen spielen. Und sie sollten Anteil nehmen am Leben ihrer Kinder.

*Quelle: Phantasiewelten gehören zur kindlichen Entwicklung dazu, 26.05.2012, <http://www.morgenpost.de/printarchiv/familie/article106380096/Fantasiewelten-gehoren-zur-kindlichen-Entwicklung-dazu.html>*

## DER ELEFANT ALS ZIRKUSTIER UND ALS PROJEKTIONSFIGUR

Der Elefant hat ausser seinem eigenen und natürlichen Leben auch eines in der Mythologie und ein weiteres unter der Knute der Menschen, die ihm Intelligenz zuschreiben und ihn doch dressieren. (...) Das Bild des hehren Elefanten ist tief in unserem kulturellen Gedächtnis verankert. Es hat selbst die Entwertung durch den Zirkus überdauert. In buntes Licht getaucht und exotisch geschmückt, hebt das grosse graue Tier in der Manege auf Kommando sein Vorderbein, während die Kapelle einen Tusch spielt – eine für ein weises Lebewesen erniedrigende Szene. Wir überbrücken die kognitive Dissonanz, indem wir in den stoischen Bewegungen einen Anflug von Trauer sehen. Weil es keine andere Wahl hat, so sagen wir uns, schickt das intelligente Tier sich in sein Los; wahrscheinlich durchschaut es den ganzen Zauber und verachtet uns.

Die im Grunde groteske Zirkusszenerie – würde das Tier nicht lieber in einem Sumpf sich wälzen, als im Sägemehl zu tänzeln? – bezieht ihre Selbstverständlichkeit aus der Tradition. Der Zirkus gehört seit dem 19. Jahrhundert zur westlichen Unterhaltungsindustrie. Vor seinem Aufkommen zogen kommerzielle Tierschauen, die ihren Sitz in den Niederlanden und England – beides Kolonialmächte – hatten, durch Europa und stellten Elefanten, Tiger, Affen und Nashörner aus. Der erste lebende Elefant war in der Schweiz wahrscheinlich bereits im 17. Jahrhundert zu sehen. Auch die alpine Republik, die weder Kolonien noch einen Meerzugang besass, war Teil des damaligen kolonialistischen Machtgefüges, das von Fürsten und Königen dominiert wurde, die sich exotische Lebewesen als Prestigeobjekte in Menagerien hielten und an Festen ausgewählten Gästen vorführten.

Im Juli 1651 zog ein niederländischer Händler mit dem Tier in die Stadt St. Gallen ein. Es sei so gross, dass es kaum durch das Brühlthor gepasst habe, notierte ein Chronist. Im September wurde der

Elefant in Zürich gezeigt, nachher in Luzern, Bern, Solothurn, Basel und schliesslich wieder in den Niederlanden. Bürger und vielleicht auch Angehörige des einfachen Volks konnten das dressierte Tier bestaunen, sofern sie das Eintrittsgeld aufbrachten. Auf Reklameplakaten schlägt Hansken (Hänschen) – so hiess der weibliche und weisse Elefant – mit dem Rüssel eine Trommel, schwenkt eine Fahne, liest Münzen vom Boden auf, ficht mit einem Degen und schießt sogar mit einem Gewehr.

Hanskens Leben glich einer Odyssee (...). 1633 war das dreijährige Tier, zusammen mit einem Tiger, auf einem Schiff der Niederländischen Ostindien-Kompanie, einer der mächtigsten Handelsgesellschaften jener Zeit, von Ceylon (heute Sri Lanka) nach Amsterdam gebracht worden. Ceylons Herrscher hatte den Elefanten zuerst dem niederländischen Befehlshaber auf Jakarta geschenkt, der das Tier dann dem Prinzen von Oranien in die Niederlande weiterreichte. Weil dieser vom König von Persien bereits ein Kamel und aus Afrika einen Schimpansen erhalten hatte, schenkte er Hansken seinem Neffen, der ihn seinerseits einem Schausteller verkaufte. Dieser veräusserte ihn schliesslich dem niederländischen Händler.

(...) Er reiste kreuz und quer durch ganz Europa, bis er 1655, erst zweiundzwanzigjährig, in Florenz starb. Die von ihm erhaltenen Darstellungen – darunter mehrere von Rembrandt – lassen vermuten, dass Hanskens Gesundheitszustand sich zunehmend verschlechterte, weil er nicht gut gehalten wurde. Auf der Zeichnung, die der Maler Jeremias Glaser in Basel angefertigt haben soll, fallen der aufgedunsene Bauch und die verwachsenen Fussnägel ins Auge. Auch das raue Klima dürfte dem Tier kaum zuträglich gewesen sein. Zudem muss es sich allein gefühlt haben, da es keine Kontakte zu Artgenossen unterhalten konnte.

Von Hanskens Auftritten in der Schweiz sind fast

keine schriftlichen Aufzeichnungen überliefert. Weshalb hielten die damaligen Theologen und Naturforscher ihre Eindrücke des spektakulären Ereignisses nicht fest? Vielleicht erging es ihnen wie jenem italienischen Humanisten, der beim Anblick des ersten Elefanten, den er im Wien des 16. Jahrhunderts erblickte, enttäuscht notierte, das Tier gleiche einem Schwein, weil es alles fresse, was man ihm vorsetze. Für die Zeitgenossen war der Elefant ein schamhaftes und tugendhaftes Tier. Diese Vorstellung kollidierte wohl mit der Realität, wie sie ein Hansken verkörperte, eine wahrscheinlich von Krankheit gezeichnete, von einem suspekten Abenteurer dressierte und wohl malträtierte Kreatur, die läppische Kunststücke vollführte.

Konrad Gessner vermittelte in seinem verbreiteten «Thierbuch» von 1560 das dominante Elefantenbild. Nach dem Menschen sei kein Tier «mit so viel Tugenden, Weisheit, Frömmigkeit und Zucht begabt» wie der Elefant, schrieb der Zürcher Gelehrte. Der Elefant lebe keusch, rein und bescheiden und breche die Ehe nicht. Sobald das Weibchen trächtig sei, hätten die Tiere «Abscheu vor weiterer Üppigkeit». Sie verehrten die Sonne und den Mond und verliessen ihre Eltern nicht. Gessner trug, wie in der Renaissance üblich, alle ihm zugänglichen Quellen zusammen. Er hielt auch die wohl im höfischen Kontext entstandene Geschichte fest, dass männliche Elefanten mit ihren Rüsseln gern die Brüste schöner Frauen betasteten. Vorherrschend jedoch ist das Bild eines edlen Lebewesens, das menschliche Züge aufweist, dem Menschen aber moralisch überlegen ist.

Gessner zitierte ausgiebig Plinius und Aristoteles. Ersterer hielt in seiner «Historia naturalis» fest, der Elefant sei dem Menschen verstandesmässig am nächsten – er berichtet gar von einem Exemplar, das imstande sei, auf Griechisch zu schreiben –, er sei scham- und tugendhaft und pflege religiöse Riten. Für die Fortpflanzung verbärgen die Tiere sich in einem Gebüsch. Plinius bezog sich auf Aristoteles. Dessen Beschrieb des Elefanten in der «Historia animalium» fiel nüchterner aus. So bemerkte der Philosoph, die Geschichte, dass Elefanten im Stehen schliefen, weil sie sonst nicht wieder aufstehen könnten (sie wird noch von Gessner überliefert), sei nicht wahr. Doch auch er hielt den Elefanten für intelligenter und, modern gesprochen, sexuell zurückhaltender als andere Tiere.

Ein Aspekt des traditionellen Elefantenbilds indes ist verschwunden. Nur noch Hannibals legendäre Alpenüberquerung, an der mehrere Dutzend Elefanten beteiligt gewesen sein sollen, erinnert daran, dass das Lebewesen in der Antike als Kriegstier diene. Es galt als gut dressierbar und mit Alkohol leicht in Rage zu bringen. Der heutige Zirkusbesucher würde sich über den Gedanken empören, das friedliche Tier in einem Krieg einzusetzen. Dass es unterworfen wird, wenn es sich auf seinen Hinterbeinen aufrichtet, stört ihn nicht.

*Der Elefant als Zirkustier und als Projektionsfigur von Urs Hafner 11.01.2014. <http://www.nzz.ch/weise-erhaben--und-erniedrigt-1.18218682>*

# DER AFRIKANISCHE ELEFANT

## Allgemeines

Der Afrikanische Elefant erreicht eine Kopf-Rumpf-Länge von 6 bis 7,5 m, eine Schwanzlänge von 1 bis 1,3 m, eine Standhöhe von 2,2 bis 3,7 m (selten auch mal bis zu 4 m) und ein Gewicht von bis zu 7,5 t. Somit gilt dieser Elefant als das größte und schwerste Landsäugetier der heutigen Zeit. Die Bullen sind deutlich größer und schwerer als die Kühe. Dafür haben beide Geschlechter Stoßzähne, wobei allerdings die der Bullen auch größer sind und eine Länge von bis zu 3 m erreichen können.

Der Körper wirkt schlank und steht auf hohen Beinen. Die Haut ist nur spärlich behaart. Die Ohren sind sehr groß und fächerartig, sie haben einen Durchmesser von bis zu 2 m. Am Rüsselende befinden sich zwei zipfelige Fortsätze die sich am Ober- und Unterrand gegenüber stehen und als Greifwerkzeug eingesetzt wird. Die Stirn ist flach und fliehend. Manchmal befindet sich oberhalb des Rüsselansatzes eine kleine buckelartige Erhebung.

Die Geschwindigkeiten der Afrikanischen Elefanten reichen von einem gemütlichen Wandern von 4 km/h bis zu einer Maximalgeschwindigkeit bei Flucht oder Angriff von 35 km/h. Diese hohe Geschwindigkeit halten die Elefanten aber nur über etwa 100 m durch.

Die abgenutzten Zähne der Afrikanischen Elefanten erneuern sich bis zu sieben Mal. Solange können die Elefanten festes Pflanzenmaterial verzehren. Wenn aber die letzten Zähne abgenutzt sind, dann sind sie auf weichere Nahrung angewiesen. Das ist der Zeitpunkt, an dem die inzwischen sehr alten Elefanten Sümpfe aufsuchen. Dort finden sich weiche Gräser, die sie fressen können. Allerdings sterben die Alt-tiere dann dort auch.

Afrikanische Elefanten haben eine hohe Lebenserwartung. Sie können 50 bis 70 Jahre alt werden.

## Verbreitung

Die Heimat der Afrikanischen Elefanten ist der afrikanische Kontinent südlich der Sahara. Er lebt im nördlichen und südlichen Westafrika, im nördlichen Zentralafrika und Ostafrika. Als Lebensraum dienen Wälder, tropische Regenwälder, Savannen, Steppen und Halbwüsten. Die Elefanten findet man sogar in Bergwäldern in Höhen von bis zu 5000 m.

## Feinde

Der größte Feind des Afrikanischen Elefanten ist der Mensch! Aber auch Löwen, Hyänen, Wildhunde und Krokodile gelten als Feinde, allerdings in erster Linie für die Jungtiere und kranke Tiere. Denn gegen einen ausgewachsenen Elefanten haben die Raubtiere kaum eine Chance.

## Lebensweise

Normalerweise ist der Afrikanische Elefant tagaktiv, da er aber im Schnitt nur 2 bis 3 Stunden schläft, trifft man ihn auch nachts äsend an. Zum Schlafen legt sich der Elefant hin und lehnt sich gegen einen Baum. Auch während der heißen Mittagsstunden ruht er im Schatten.

Afrikanische Elefanten leben in Mutterfamilien, mit einer Kuh und deren noch nicht geschlechtsreifen Nachkommen unterschiedlichen Alters. In diesen Gruppen findet man auch häufig ein oder mehrere erwachsene Bullen. Insgesamt leben bis zu 30 Tiere innerhalb so einer Gruppe. Die anderen geschlechtsreifen Bullen bilden eigene Gruppen, sehr alte Bullen dagegen leben meistens einzeltierisch. Häufig kommt es vor, dass sich die kleinen Verbände zu großen lockeren Herden zusammenschließen. Die Familiengruppen und die großen Herden werden jeweils von einem erwachsenen, erfahrenen Weibchen angeführt.

Innerhalb der Familiengruppen gibt es eine sehr enge Bindung. Selbst kranke oder verletzte Tiere werden unterstützt. In einem Gelände, das etwas unübersichtlich ist, halten die Elefanten innerhalb ihrer Gruppe dauernd stimmlichen Kontakt. Es handelt sich hierbei aber „nur“ um ein schnurrendes Kollern. Nur bei Kämpfen oder wenn sie wütend sind lassen die Afrikanischen Elefanten ein Brüllen hören. Und das laute Trompeten geben sie nur als Schrecklaut von sich, oder wenn sie Angriff oder Flucht signalisieren. Acht geben sollte man auch, wenn der Elefant mit seinen Ohren wedelt, denn es dient nicht nur der Abkühlung, sondern zeigt auch eine Angriffsstimmung und zeigt seine höhere Stellung an. Die Bullen der Afrikanischen Elefanten haben ab dem 25. Lebensjahr Perioden, in denen sie eine erhöhte Testosteron-Produktion haben. Das hat zur Folge, dass sie eine gesteigerte sexuelle Aktivität haben. Dieser Zustand nennt sich Musth. Am Anfang dauert die Musth nur wenige Tage, doch mit zunehmendem Alter hält dieser Zustand länger an. Bis etwas über 3 Monate kann die Musth dann andauern. Während dieser Phase scheidet der Bulle aus Drüsen hinter dem Auge ein Sekret aus, lässt ständig Harn und ist extrem aggressiv, besonders anderen Bullen gegenüber, die nicht in der Musth sind. In der Musth kämpft der Bulle verstärkt um ein Weibchen um sich mit ihr zu paaren. Bekannt sind auch die Drohgebärden der Afrikanischen Elefanten, die bei beiden Geschlechtern identisch ist. Die Ohren werden „ausgeklappt“ und geschwenkt, der Rüssel wird hochgehoben, Staub aufgewirbelt und der Kopf hin und her geschüttelt. Unmittelbar vor dem Angriff gibt der Elefant das laute Trompeten von sich

### Wanderung

Nur Gruppen, die in wasser- und nahrungsreichen Gebieten leben bleiben in ihrem Gebiet. Die meisten anderen Gruppen unternehmen weite Wanderungen - gerade zur Trockenzeit. Sie haben aber keine feste Strecken, sondern wandern „einfach drauf los“.

### Ernährung

Die Nahrung besteht hauptsächlich aus Gräsern. Aber auch Zweige, Blätter, Früchte, Knospen, Wurzeln und Baumrinden und Holz stehen auf dem Speiseplan. In Gefangenschaft fressen die Afrikanischen Elefanten überwiegend Heu. Wasser ist für die Afrikanischen Elefanten lebenswichtig. Täglich benötigen sie zwischen 100 bis 150 l. Darum müssen diese Tiere jeden Tag eine Wasserstelle aufsuchen, was in den Trockenzeiten eben zu diesen langen Wanderungen führt. Wichtig für das Überleben ist dann natürlich die Kenntnis von Wasserstellen, was eben dazu führte, dass nur erfahrene, Altkühe die Herden anführen.

### Fortpflanzung

Es gibt keine festen Paarungszeiten, Bullen sind das ganze Jahr über paarungsbereit. Das ganze Jahr über gehen die Bullen mit den Kühen sehr liebevoll um, während der Brunst der Weibchen wird dieses Verhalten sogar noch verstärkt. Zur Paarung sondern sich zwar die Bullen mit einer Kuh von der Gruppe ab, dulden aber andere Bullen in ihrer Nähe. So eine Elefantenhochzeit ist nicht sehr häufig zu beobachten, aber auf unserem Foto ist eine zu sehen. Nach einer Tragzeit von 22 Monaten bringt das Weibchen, umringt von den Gruppenmitgliedern, ein, in sehr seltenen Fällen auch mal 2 Junge mit einem Gewicht von 90 bis 135 kg zur Welt. Nach etwa eine halben Stunde kann das Junge bereits stehen. Die Jungen werden lange von der Mutter versorgt. Erst in einem Alter von etwa 2 bis 4 Jahren werden sie entwöhnt. In Ausnahmefällen kann sich die Entwöhnung auch bis zum 6. Lebensjahr hinziehen. Nicht nur die Mutter kümmert sich liebevoll um ihr Kalb, sondern auch die anderen Weibchen helfen den unbeholfenen Jungtieren. Afrikanische Elefanten werden mit 8 bis 12 Jahren geschlechtsreif. Ausgewachsen sind sie allerdings erst mit 20 bis 25 Jahren. Bullen haben auch erst in diesem Alter die Kraft, sich gegen andere Bullen durchzusetzen, um sich mit den Weibchen zu paaren.

**Status**

Der Afrikanische Elefant gilt als potentiell gefährdet. In Zentralafrika nimmt sein Bestand ab, ebenso in Ostafrika. In Westafrika ist der kaum noch zu finden. Nur in Südafrika nimmt sein Bestand stetig zu. Das hat aber damit zu tun, dass der Elefant dort in den Nationalpark lebt und dort somit halbwegs unter Bewachung steht. Die Wilderer haben dort weniger Chancen unerkannt Elefanten zu töten, als außerhalb

der Parks.

Aber nicht nur die Bejagung ist Schuld an der Gefährdung. Auch der Lebensraumschwund ist ein ziemlich großer Faktor.

Die Wilderer sind hinter den Stoßzähnen hinterher. Denn leider wird immer noch viel Geld auf dem Schwarzmarkt für das Elfenbein bezahlt, obwohl der Export damit verboten ist.

<http://www.das-tierlexikon.de/afrikanischer-elefant-490-pictures.htm>



Szenenfoto mit Konstantin Bez

## ÜBUNGEN

### Das „warm up“

Jede Probe oder Aufführung im Theater beginnt in der Regel mit einem „Warm Up“. Die Schauspielerinnen und Schauspieler erwärmen dabei Körper und Stimme, kommen im Raum und/oder der Gruppe an und stellen sich innerlich auf den folgenden Prozess ein.

Gerade im „Amateurbereich“ eignen sich als „warm up“ einfache, auf die jeweilige Zielgruppe angepasste Übungen, durch welche die Schauspielerinnen und Schauspieler gemeinsam in Bewegung kommen und die Freude am Spiel geweckt wird.

Sollten Ihnen zur Vor- bzw. Nachbereitung nur das Klassenzimmer zur Verfügung stehen, wäre es sinnvoll Tische und Stühle an den Rand zu schieben, um so eine möglichst große „Spielfläche“ zu haben.

### Die Verwandlung

Kommen Sie gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern in einem Kreis zusammen. Fragen Sie sie, welche Besonderheiten einen Elefanten ausmachen. Alle Ideen, zum Beispiel Rüssel, große Ohren, dicke Beine werden gesammelt. Wie könnten diese mit dem eigenen Körper dargestellt werden? Geben Sie gegebenenfalls Anregungen. Ein Rüssel kann beispielsweise dargestellt werden, indem man sich mit einer Hand an die Nase fasst. Der andere Arm wird durch die entstehende Armschlinge geführt. Riesige Ohren entstehen, wenn man sich mit beiden Händen oben an die eigenen Ohren fasst. Die Arme stehen dabei ab und formen ein großes O. Dicke Beine lassen sich andeuten, indem man fest auf den Boden stampft.

Bitten Sie die Schülerinnen und Schüler nun, sich durch den Raum zu bewegen. Es handelt sich um ein „neutrales“ Gehen. Wichtig dabei ist, dass das erst einmal alle für sich gehen und dabei immer wieder die Richtung wechseln. Der Blick ist nach vorn gerichtet, die Arme hängen locker herunter und es wird nicht gesprochen.

Langsam beginnen die Schülerinnen und Schüler,

sich in Elefanten zu verwandeln. Rufen Sie ihnen dabei Stück für Stück die gesammelten Merkmale in Erinnerung.

### Elefanten(stopp)lauf

Wählen sie für die folgende Übung eine Musik aus, zu welcher man sich gut bewegen kann. In der Regel eignen sich hierfür Instrumentalstücke (zum Beispielsweise von René Aubre). Alle Schülerinnen und Schüler formen nun einen Elefantenrüssel und bewegen sich mit schwingenden Rüsseln durch den Raum. Sobald die Musik stoppt, sucht sich jeder Elefant eine Partnerin bzw. einen Partner und begrüßt diesen mit den Rüsseln. Dazu geben sie sich die Hände am Ende des Rüssels und schütteln die Hand des anderen. Sobald die Musik weiterläuft, bewegt sich jeder wieder allein zur Musik durch den Raum. Wenn die Musik ein weiteres Mal stoppt, bilden sich neue Paare. Der eine Elefant stellt seine Ohren auf, der andere flüstert ihm mit Hilfe seines Rüssels ein Geheimnis zu. Nun tauschen die Schülerinnen und Schüler die Rollen. Die Musik läuft weiter und jeder bewegt sich wieder allein zur Musik durch den Raum.

Ein drittes Mal bilden sich beim Stoppen der Musik neue Paare. Es gibt ein Leittier und einen Elefanten, der folgt. Dazu wird der angedeutete Rüssel auf die Schulter der vorderen Schülerin bzw. des vorderen Schülers gelegt. Die Musik startet wieder und gemeinsam bewegen sich die Paare nun als kleiner „Elefantenzug“ durch den Raum. Aufgabe des vorderen Elefanten ist es, darauf zu achten, dass er langsam geht und seine Partnerin bzw. seinen Partner nicht verliert.

### Sechzehn graue Elefanten

Beginnen Sie nun damit, das folgende Gedicht zu lesen und ermuntern Sie die Schülerinnen und Schüler dazu, aufmerksam zuzuhören und die erzählte Geschichte, während des Lesens körperlich darzustellen. Die Anzahl der Elefanten kann auf die

Anzahl der Spielerinnen und Schauspieler abgestimmt werden. 25 Schülerinnen und Schüler werden beispielsweise zu fünfundzwanzig grauen Elefanten.

### Sechzehn graue Elefanten

(Thomas Koppe)

16 graue Elefanten, die auf einer Wiese standen  
fingen an ganz laut zu singen  
und zu stampfen und zu springen  
Plötzlich wackelte die Erde  
und vor Schreck rannte die Herde  
ohne Ziel nur hin und her  
doch es bebte immer mehr  
Und so wurden sie gerüttelt  
vor und auch zurück geschüttelt

Ja was war denn hier geschehen  
Keiner konnte es verstehen  
Erst als 16 Elefanten  
wieder auf der Wiese standen  
und nicht stampften und nicht sprangen  
nur ganz leise Lieder sangen  
war das Beben eins, zwei, drei  
schon vergessen und vorbei

Und die grauen Elefanten  
die auf einer Wiese standen  
fingen an ganz laut zu singen  
und zu stampfen und zu springen  
Plötzlich wackelte die Erde  
und vor Schreck rannte die Herde  
ohne Ziel nur hin und her  
doch es bebte immer mehr  
Und so wurden sie gerüttelt  
vor und auch zurück geschüttelt

Ja was war denn hier geschehen  
Keiner konnte es verstehen  
Erst als 16 Elefanten  
wieder auf der Wiese standen  
und nicht stampften und nicht sprangen  
nur ganz leise Lieder sangen  
war das Beben eins, zwei, drei  
schon vergessen und vorbei

### Was müssen das für Bäume sein

Was müssen das für Bäume sein  
Wo die großen Elefanten spazieren gehen  
Ohne sich zu stoßen?  
Links sind Bäume, rechts sind Bäume  
Und dazwischen Zwischenräume  
Wo die großen Elefanten spazieren gehen  
Ohne sich zu stoßen.

Was müssen das für Flüsse sein,  
wo die großen  
Elefanten baden gehn‘  
ohne Badehosen.  
Links sind Flüsse, recht sind Flüsse,  
und dazwischen Bambusbüsche,  
wo die großen  
Elefanten baden gehn‘  
ohne Badehosen.

Was müssen das für Brücken sein  
wo die großen Elefanten spazieren gehn  
ohne sich zu bücken  
rechts sind Brücken  
links sind Brücken  
und dazwischen große Lücken  
wo die großen Elefanten spazieren gehn  
ohne sich zu bücken.

Was müssen das für Berge sein,  
wo die großen Elefanten klettern gehen,  
ohne abzustürzen.  
links sind Berge,  
rechts sind Berge  
in der Mitte tanzen Zwerge,  
wo die großen Elefanten klettern gehen,  
ohne abzustürzen.

### Ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt!

In dem Stück „Der Elefant“ wünscht sich die Protagonistin Nadja eine Welt, in der alles möglich ist und es nichts gibt, was es nicht gibt. Wie könnte eine solche Welt für Ihre Schülerinnen und Schüler aussehen, was müsste unbedingt darin vorkommen? In die Mitte des Raumes wird ein Stuhl gestellt. Die

Schülerinnen und Schüler verwandeln sich zurück in ihre menschliche Gestalt und bewegen sich weiter „neutral“ durch den Raum. Stellen Sie den Schülerinnen und Schüler folgende Frage: „Stellt euch vor, ihr würdet in einer Welt leben, in der ALLES möglich ist – wie würde diese Welt aussehen?“ Hat eine der Schülerinnen und Schülern eine Idee bewegt er bzw. sie sich auf den Stuhl zu, stellt sich auf diesen und ruft den Anderen zu: „In meiner Welt...“ zu. Der Phantasie sind hierbei keine Grenzen gesetzt. Die Mitschülerinnen und Mitschüler antworten darauf erfreut „Au Ja!“ und führen die Tätigkeit aus, bzw. stellen gemeinsam oder für sich das Gewünschte dar. Die Schülerin bzw. der Schüler, welche den Vorschlag geäußert hat, kann sich die entstandene Welt eine Weile betrachten, begibt sich dann wieder in den Raum und bewegt sich weiter gemeinsam mit der gesamten Gruppe durch diesen. Nun ist eine andere Schülerin bzw. ein anderer Schüler an der Reihe.

Wichtig: Die einzelnen Phantasien sollten jeweils von allen Schülerinnen und Schülern durchgeführt werden. Damit das funktioniert, müssen die Aufgaben einfach erfüllbar sein, dürfen niemanden verletzen und keine Personen beleidigen.

### **Lass uns gemeinsam eine „Phantasiekette“ fädeln**

Bilden Sie zusammen mit den Schülerinnen und Schülern einen Kreis. Nennen Sie ein Substantiv, welches nach Möglichkeit eine Verbindung zum Stück hat: beispielsweise Elefant, Zirkus, Mädchen, Phantasie, Traum, Eltern, Arzt, etc. Eine Schülerin bzw. ein Schüler links oder rechts von Ihnen wiederholt das Wort und nennt ein weiteres Substantiv, welches ihm/ihr ganz spontan zu dem von Ihnen genannten in den Sinn kommt. Der Reihe nach werden die Worte der Vorgängerinnen bzw. des Vorgängers nun wiederholt und jede Schülerin bzw. jeder Schüler fügt ein weiteres Wort hinzu. Wichtig dabei ist, dass immer auf das zuletzt genannte Substantiv Bezug genommen und keine langen Überlegungen angestellt werden.

### **Jeder kann jeden spielen**

Mit Hilfe von Stimme, Accessoires, Körperhaltungen und Kostümen kann man im Theater blitzschnell seine/ihre Rolle wechseln und in eine andere Figur schlüpfen. Dieses Mittels bedienen sich auch Schauspielerinnen und Schauspieler im Stück. Legen Sie einige Materialien wie zum Beispiel Tücher, Kleidungsstücke zum Verkleiden und oder Alltagsgegenstände zurecht. Es können aber auch Gegenstände gebraucht werden, welche sich im Klassenzimmer befinden, wie zum Beispiel Stühle und Papier und/oder welche, die die Schülerinnen und Schüler in ihren Schulranzen haben.

Teilen Sie die Schülerinnen und Schüler in drei Gruppen auf. Die Mitglieder der ersten Gruppe werden zu Erzählerinnen und Erzählern. Die Mitglieder der zweiten Gruppe verwandeln sich in Darstellerinnen und Darsteller und bekommen die Materialien zur Verfügung gestellt. Das Publikum setzt sich aus der dritten Gruppe zusammen. Unterteilen sie den Raum in einen Bühnen- und einen Zuschauerbereich. Wenn das Publikum sich gesetzt hat, positionieren sich die Spielerinnen und Spieler auf der Bühne. Die Erzählerinnen und Erzähler stellen sich in einer Reihe mit Blick zum Publikum auf und beginnen gemeinsam, eine Geschichte zu erzählen. Das Thema kann durch Sie vorgegeben, von den Zuschauerinnen und Zuschauern gewünscht, oder in der Großgruppe gefunden werden. Nacheinander darf jede Erzählerin bzw. jeder Erzähler einen Satz zur Geschichte hinzufügen. Die Gruppe der Darstellerinnen und Darsteller begleitet die Geschichte spielerisch. Mit Hilfe der Materialien, ihren Stimmen und durch Körperhaltungen können sie Figuren, Situationen und/oder Stimmungen spontan darstellen. Jede Gruppe kann jeweils einmal erzählen, einmal darstellen und einmal zuhören.

Alexander Iwanowitsch Kuprin

## DER ELEFANT

### Eine Geschichte für Kinder

Es erkrankte ein kleines Mädchen. Jeden Tag sucht Michail Petrowitsch, der Arzt, den sie seit langem kennt, sie auf. Manchmal bringt er zwei unbekannte Ärzte mit. Sie legen das Mädchen auf den Bauch und auf den Rücken. Sie schnaufen dabei, versuchen irgend etwas herauszuhorchen, legen das Ohr an den Leib und ziehen an den Augenlidern. Einen strengen Ausdruck im Gesicht, unterhalten sie sich in einer unverständlichen Sprache.

Dann verlassen sie das Kinderzimmer, um im Empfangszimmer Platz zu nehmen, wo die Mutter auf sie wartet. Der wichtigste Doktor – hochgewachsen, weißhaarig – erzählt ihr etwas Langweiliges und Ernsthaftes. Die Tür ist nicht verschlossen, und das Mädchen hört und sieht im Bett alles, was man hören und sehen kann. Vieles versteht sie nicht, doch sie weiß, dass man über sie spricht. Die Mutter schaut mit großen, müden, verweinten Augen zu den Ärzten auf. Zum Abschied sagt der Hauptdokter: „Sie sollte sich nicht langweilen. Erfüllen Sie alle ihre Wünsche.“

„Aber, Herr Doktor, sie wünscht sich doch gar nichts!“

„Dann weiß ich nicht... erinnern Sie sich daran, was ihr vor der Krankheit gefallen hat... Spielzeug... Süßigkeiten...“

„Nein, nein, Herr Doktor, sie will nichts, rein gar nichts...“

„Versuchen Sie, ihr irgendein Vergnügen zu bereiten. Irgend etwas... Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, dass es die beste Medizin wäre, wenn man sie zum Lachen bringen könnte. Begreifen Sie endlich, dass Ihre Tochter an Gleichgültigkeit erkrankt ist und an sonst nichts... Leben Sie wohl, Gnädigste.“

### II.

„Meine liebe Nadja, mein liebes Mädchen“, sagte die Mutter, „hast du irgendwelche Wünsche?“

„Nein, Mama, ich wünsche mir nichts.“

„Wenn du willst, setze ich alle deine Puppen auf dein Bett. Wir stellen die Sessel, die Couch, den Tisch und das Teeservice zusammen. Die Puppen trinken Tee und unterhalten sich über das Wetter und über die Gesundheit ihrer Kinder.“

„Danke, Mutti. Aber ich habe keine Lust dazu... Ich langweile mich so.“

„Nun gut, mein Mädchen, dann lassen wir die Puppen. Vielleicht sollte man aber Katja oder Tschenjuschka zu dir rufen. Die liebste sie ja so.“

„Nein, Mutti. Ich bitte dich, lass es sein. Ich will nichts, gar nichts. Ich langweile mich so!“

„Wenn du willst, bringe ich dir Schokolade!“

Das Mädchen antwortet jedoch nicht und starrt mit unbeweglichen, traurigen Augen an die Decke. Sie hat keine Schmerzen, ja nicht einmal Fieber. Doch sie verliert an Gewicht und wird immer schwächer. Alles, was man ihr gibt und tut, ist ihr gleichgültig, und sie verspürt keinerlei Wünsche. So liegt sie die Tage und Nächte, traurig, in sich gekehrt. Manchmal schlummert sie für eine halbe Stunde ein, doch auch im Traum erscheint ihr etwas Undefinierbares, Graues, Langes, Langweiliges, wie ein Herbstregen. Wenn die Tür des Kinderzimmers zum Arbeitszimmer geöffnet ist, sieht das Mädchen seinen Vater. Er schreitet ruhelos von einer Ecke des Zimmers zur anderen und raucht unentwegt. Zuweilen erscheint er im Kinderzimmer, setzt sich an den Rand des Krankenbettes, streichelt zärtlich die Beine von Nadja. Dann springt er auf und nimmt am Fenster Platz. Er blickt auf die Straße und pfeift etwas, aber seine Schultern zittern. Er legt ein Taschentuch vor das eine Auge, dann eins auf das andere, atmet erregt und kehrt ins Arbeitszimmer zurück. Und wieder läuft er aus einer Ecke in die andere und... raucht, raucht, raucht... Und das Arbeitszimmer ist blau vom Tabakrauch.

**III.**

Eines Tages jedoch wacht das Mädchen munterer als sonst auf. Sie hat etwas geträumt, kann sich aber nicht genau erinnern, was es war, und schaut der Mutter sinnend in die Augen.

„Brauchst du etwas?“, fragt die Mutter.

Doch das Mädchen versucht, sich an seinen Traum zu erinnern und flüstert, als wäre das ein Geheimnis: „Mutti... kann ich... einen Elefanten haben? Aber nicht den, der auf dem Bild gemalt ist. Kann ich?“ „Selbstverständlich, mein Mädchen, selbstverständlich.“

Sie geht ins Arbeitszimmer und sagt dem Vater, die Tochter möchte einen Elefanten haben. Der Vater zieht sofort seinen Mantel über, setzt seinen Hut auf und fährt weg. Nach einer halben Stunde kehrt er mit einem teuren, schönen Spielzeug zurück. Es ist ein großer grauer Elefant, der selber den Kopf schaukelt und mit dem Schwanz wedelt; auf dem Elefanten ist ein roter Sitz, auf dem Sitz ein goldenes Zelt und darin hocken drei kleine Männlein. Doch das Mädchen schaut auf das Spielzeug wie auf die Decke und die Wände und sagt träge: „Nein. Das ist es nicht. Ich wollte einen wirklichen, lebenden Elefanten; dieser ist tot.“

„Schau nur zu, Nadja“, sagt der Vater, „wir werden ihn gleich in Gang setzen, und er wird genauso wie ein lebender sein.“

Der Elefant wird mit einem Schlüssel aufgezogen, er wackelt mit dem Kopf, wedelt mit dem Schwanz und bewegt sich langsam auf dem Tisch. Das Mädchen interessiert das nicht, ja mehr noch, es langweilt es, doch um den Vater nicht zu kränken, flüstert es sanft: „Ich bin dir sehr dankbar, lieber Papa. Ich glaube, niemand hat ein so interessantes Spielzeug. Nur... erinnerst du dich? Du hast mir längst versprochen, mich in den Tiergarten zu bringen, wo ich einen echten Elefanten sehen könnte... und hast es kein einziges Mal getan...“

„Aber, mein liebes Kind, begreife doch, dass das nicht möglich ist. Ein Elefant ist sehr groß, er reicht bis zur Decke, für ihn ist kein Platz in unseren Zimmern. Und außerdem, wo nehme ich ihn her?“

„Papa, einen so großen brauche ich nicht. Bring mir einen kleinen. Hauptsache, er ist lebendig. Einen

ganz kleinen Elefanten...“

„Liebes Mädchen, ich tue gerne alles für dich, aber das kann ich nicht. Du hättest ebenso gut sagen können: Papa, hol mir die Sonne vom Himmel.“

Das Mädchen lächelt traurig.

„Ach, wie dumm du bist, Papa. Glaubst du, ich weiß nicht, dass man die Sonne nicht herunterholen kann, weil sie brennt? Und auch den Mond nicht. Nein, ich möchte einen kleinen Elefanten... einen echten.“

Sie schließt die Augen und flüstert: „Ich bin müde. Entschuldige mich, Papa...“

Der Vater greift sich an den Kopf und rennt in das Arbeitszimmer. Dort taucht er eine Zeitlang in verschiedenen Ecken auf. Dann wirft er entschieden einen Zigarettenstummel (dafür wird er von der Mama systematisch beschimpft) auf den Boden und ruft das Stubenmädchen:

„Olga! Mantel und Hut!“

Seine Frau tritt in die Diele hinaus: „Wo willst du hin, Sascha?“ fragt sie.

Er knöpft den Mantel zu und atmet schwer.

„Maschenka, ich weiß selbst nicht wohin... Nur glaube ich, dass ich heute Abend einen echten Elefanten mitbringen würde.“

Die Frau betrachtet ihn aufgeregt. „Bist du auch gesund, mein Lieber? Hast du kein Kopfweh? Vielleicht hast du heute Nacht schlecht geschlafen?“

„Ich habe überhaupt nicht geschlafen“, antwortet er gereizt. „Wie ich sehe, möchtest du gerne fragen, ob ich den Verstand verloren habe. Noch nicht. Auf Wiedersehen! Heute Abend sehen wir weiter.“ Laut schlägt er die Tür hinter sich zu und verschwindet.

**IV.**

Zwei Stunden danach sitzt er in der ersten Reihe im Zirkus und schaut zu, wie dressierte Tiere auf Befehl ihres Herrn verschiedene Kunststücke vollführen. Die gescheiterten Hunde springen, schlagen Purzelbäume, tanzen, singen zu Musiktakten, setzen Worte aus großen Pappbuchstaben zusammen. Die Äffchen – einige in roten Röcken, die anderen in blauen Häschen – laufen auf einem Seil und reiten auf einem großen Pudel. Riesige, fuchsrote Löwen springen durch brennende Ringe. Eine schwerfällige

Seerobbe schießt aus einer Pistole.

Ganz zum Schluss werden die Elefanten vorgeführt. Es sind ihrer drei: einer ist groß, zwei sind klein wie Zwerge, und dennoch viel größer als ein Pferd. Beim Zuschauen ist man überrascht, wie diese dem Anschein nach so plumpen und riesigen Tiere Kunststücke beherrschen, die sogar ein sehr weniger Mensch nicht zustande bringen würde.

Am meisten tat sich der große Elefant hervor. Erst stellte er sich auf die Hinterbeine, setzte sich hin, stellte sich auf den Kopf, dann streckte er die Beine hoch nach oben, er schritt durch eine Reihe hölzerner Flaschen hindurch, lief auf einem rollenden Fass, blätterte mit dem Rüssel in den Seiten eines großen Buches aus Pappkarton, setzte sich endlich vor dem Tisch hin, band sich eine Serviette um und aß wie ein guterzogener Knabe.

Die Vorstellung ging zu Ende, die Zuschauer zerstreuten sich. Nadjas Vater trat an den dicken Deutschen, den Eigentümer des Zirkus, heran. Der stand hinter einem Zaun und hatte eine große, schwarze Zigarre im Mund.

„Entschuldigen Sie bitte!“ sagte der Vater. „Könnten Sie vielleicht Ihren Elefanten für eine gewisse Zeit zu uns nach Hause kommen lassen?“

Der Deutsche reißt vor Staunen den Mund so weit auf, dass seine Zigarre auf den Boden fällt. Ächzend bückt er sich, hebt die Zigarre auf, steckt sie erneut in den Mund und sagt erst dann: „Zu Ihnen? Den Elefanten? Ich verstehe Sie nicht.“

Der Deutsche sieht so aus, als wolle auch er fragen, ob Nadjas Vater Kopfschmerzen habe... Doch der Vater beeilt sich, die Sache klarzustellen: Seine einzige Tochter Nadja hat eine seltsame Krankheit, die sogar den Ärzten schleierhaft ist. Sie liegt bereits seit einem Monat im Bett, verliert an Gewicht, wird von Tag zu Tag schwächer, interessiert sich für gar nichts und stirbt langsam. Die Ärzte haben angeordnet, man solle ihr Vergnügungen bereiten, doch ihr gefällt rein gar nichts; sie befehlen, alle ihre Wünsche zu erfüllen, doch sie hat keine Wünsche. Heute nun verlangte sie nach einem lebendigen Elefanten, kann man das denn nun wirklich nicht machen?“

Er packt den Deutschen bei einem Mantelknopf und fügt mit zitternder Stimme hinzu: „So liegt die

Sache... ich will verständlicherweise, dass meine Tochter gesund wird. Doch... Gott bewahre... vielleicht nimmt ihre Krankheit ein schlechtes Ende und sie stirbt? Denken Sie nur: Ein ganzes Leben lang wird mich der Gedanke quälen, dass ich ihren letzten Wunsch nicht erfüllt habe!“

Der Deutsche schaut finster drein und kratzt sich gedankenvoll die linke Augenbraue. Dann fragt er: „Hm... Wie alt ist Ihre Tochter?“

„Sechs.“

„Hm... Meine Lisa ist auch sechs. Hm... Eins muss ich Ihnen aber sagen: Das wird Sie teuer zu stehen kommen. Der Elefant kann nur nachts zu Ihnen gebracht und in der darauffolgenden Nacht wieder weggebracht werden. Am Tage ist nichts zu machen. Die Leute laufen zusammen und es gibt einen Skandal. Ich verliere also einen ganzen Tag, und Sie müssen mir meinen Verlust ersetzen.“

„Aber selbstverständlich, selbstverständlich... darüber brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen...“

„Und dann: Ob die Polizei es wohl gestatten wird, einen Elefanten in ein Haus hineinzukriegen?“

„Das bringe ich schon in Ordnung. Sie wird es erlauben.“

„Noch eine Frage: Wird Ihr Hausbesitzer gestatten, dass man einen Elefanten hineinbringt?“

„Er wird es. Ich bin selber der Besitzer dieses Hauses.“

„Aha! Um so besser. Und noch eine Frage: In welchem Stock wohnen Sie?“

„Im zweiten.“

„Hm... Das ist nicht so gut. Haben Sie eine breite Treppe im Haus, eine hohe Decke, ein großes Zimmer, eine weite Tür und einen sehr festen Boden? Denn mein Tommy ist drei Arschin und vier Werschok hoch (etwa zweieinhalb Meter), und er ist fünfeinhalb Arschin (etwa drei Meter) lang, und er wiegt 112 Pud (4480 Pfund).“

Der Vater von Nadja denkt einen Augenblick nach. „Wissen Sie was?“ sagt er. „Fahren wir zu mir und besehen uns gemeinsam alles auf der Stelle. Wenn nötig, lasse ich den Eingang breiter machen.“

„Sehr gut“, willigte der Besetzer des Zoos ein.

## V.

Nachts wird der Elefant zu dem kranken Mädchen gebracht.

Eine weiße Pferddecke auf dem Rücken, schreitet er gewichtig mitten auf der Straße, schaukelt mit dem Kopf und reckt den Rüssel einmal ganz nach oben, dann wieder zieht er ihn zusammen. Trotz der späten Stunde versammelt sich um ihn eine große Menge. Der Elefant nimmt davon keine Notiz: Jeden Tag sieht er im Zoo Hunderte von Menschen.

Ein Polizist läuft in der Menge hin und her und bittet: „Zerstreut euch, meine Herren. Was findet ihr denn hier so Ungewöhnliches? Ich bin erstaunt, meine Herren. Habt ihr nie einen lebenden Elefanten auf der Straße gesehen?“

Sie kommen zum Haus. Auf der Treppe sowie auf dem ganzen Weg, den der Elefant zu gehen hat, sind alle Türen geöffnet; doch vor der Treppe bleibt der Elefant stehen und will sich nicht von der Stelle rühren.

„Man muss ihm irgendeine Süßigkeit geben“, sagt der Deutsche. „Aber ommy... Tommy!...“

Nadjas Vater läuft in die benachbarte Konditorei und kauft eine große, runde Pistazientorte. Der Elefant versucht, die ganze Torte zugleich mit der Schachtel zu schlucken, der Deutsche gibt ihm aber nur ein Viertel. Die Torte scheint ganz dem Geschmack des Elefanten zu entsprechen, und er streckt den Rüssel nach dem zweiten Bissen aus. Der Deutsche ist aber schlauer. Das Naschwerk in der Hand geht er Stufe um Stufe nach oben, und der Elefant folgt ihm gezwungenermaßen mit ausgestrecktem Rüssel und gespreizten Ohren. Auf der Treppe bekommt Tommy die zweite Portion.

So bringt man ihn in das Esszimmer, aus dem man sämtliche Möbel herausgetragen hat und dessen Boden mit Stroh ausgelegt ist. Der Elefant wird an einen Ring gebunden, der in den Boden eingelassen ist. Vor ihn werden frische Karotten, Weißkohl und Rettiche gelegt. Der Deutsche nimmt daneben, auf einer Couch, Platz. Alle Lichter werden gelöscht, und das ganze Haus versinkt in den Schlaf.

## VI.

Am nächsten Tag wacht das Mädchen bei der Dämmerung schon auf und fragt sofort: „Und was ist mit dem Elefanten? Ist er gekommen?“

„Er ist gekommen“, antwortet die Mutter, „hat aber befohlen, dass du dich erst wäschst, ein Rührei isst und heiße Milch trinkst.“

„Ist er aber auch gutmütig?“

„Er ist gutmütig. Iss, mein Mädchen. Gleich gehen wir zu ihm.“

„Ist er auch komisch?“

„Ein bisschen. Zieh ein warmes Jäckchen an.“

Das Ei wurde gegessen, die Milch getrunken. Nadja wird in den gleichen Rollwagen gesetzt, in dem sie gefahren wurde, als sie noch ganz klein war und nicht gehen konnte, und ins Esszimmer gerollt.

Der Elefant ist viel größer, als Nadja sich vorstellte nach seinem Bild. Er ist so hoch, dass er gerade noch durch die Tür geht, und in der Länge füllt er das halbe Esszimmer aus. Seine Haut ist grob, liegt in schweren Falten, die Beine sind dick wie Säulen. Dahinter ist ein großer Schwanz mit einer Art Besen am Ende. Auf dem Kopf sind Beulen. Die Ohren sind riesig und hängen nach unten. Die Augen sind winzig, doch klug und gemütlich zugleich. Der Rüssel ist wie eine lange Schlange und hat zwei Nüstern am Ende, zwischen ihnen steckt aber ein beweglicher, biegsamer Finger.

Das Mädchen ist keineswegs erschrocken. Es ist nur von der Größe des Tieres überrascht. Dafür kreischt Polya, das sechzehnjährige Kindermädchen, vor Angst.

Der Besitzer des Elefanten, der Deutsche, tritt zum Rollwagen und sagt: „Guten Morgen, Fräulein. Haben Sie bitte keine Angst. Tommy ist sehr gutmütig und liebt die Kinder.“

Das Mädchen reicht dem Deutschen sein kleines, blasses Händchen.

„Guten Tag. Wie geht es Ihnen?“ erwidert es. „Ich habe kein bisschen Angst. Und wie heißt er?“

„Tommy.“

„Guten Tag, Tommy“, sagt das Mädchen und verbeugt sich. Weil der Elefant so groß ist, wagt sie nicht, ihn zu duzen. „Wie haben Sie diese Nacht geschlafen?“

Auch ihm reicht sie die Hand. Der Elefant nimmt sie vorsichtig, drückt sie mit seinem beweglichen Finger und ist dabei viel zärtlicher als Doktor Michail Petrowitsch.

„Er versteht alles?“ fragt das Mädchen den Deutschen.

„Aber auch alles, mein Fräulein. Ich habe ein Tüchterchen, ebenso klein wie Sie. Sie heißt Lisa. Tommy ist mit ihr sehr befreundet.“

„Haben Sie bereits Ihren Tee getrunken?“ fragt das Mädchen den Elefanten.

„Nein, er hat keinen Tee getrunken, mein Mädchen, er trinkt aber mit Vergnügen süßes Wasser und isst Brötchen.“

Ein Tablett mit Brötchen wird hereingebracht. Der Elefant greift das eine mit seinem beweglichen Finger und versteckt es irgendwo unter dem Kopf. Nachdem die Brötchen alle sind, macht Nadja den Elefanten mit ihren Puppen bekannt und will mit ihm spielen.

„Wollen wir so machen, als wärest du der Vater und ich die Mutter, und das sind unsere Kinder.“

Tommy ist einverstanden. Er lacht und versucht, sich eine Puppe in den Mund zu stecken. Doch das ist nur Spaß. Er kaut ein bisschen an ihr herum und legt sie dem Mädchen auf die Knie.

Dann zeigt Nadja ihm ein großes Bilderbuch und erklärt: „Das ist ein Pferd, das hier ist ein Kanarienvogel, und das ist ein Gewehr... Und schauen Sie sich den Elefanten an. Er sieht gar nicht wie ein richtiger Elefant aus, nicht wahr? Gibt es Elefanten, die so klein sind, Tommy?“

Tommy findet, dass es auf der ganzen Welt so kleine Elefanten nicht gibt.

Die Mittagszeit kommt, das Mädchen ist von dem Elefanten immer noch nicht loszureißen. Der Deutsche hilft. „Erlauben Sie mir, ich bringe das alles in Ordnung. Sie essen gemeinsam.“

Er befiehlt dem Elefanten, sich hinzusetzen. Der Elefant gehorcht, und die ganze Wohnung erzittert. Das Mädchen nimmt ihm gegenüber Platz. Zwischen beide stellt man einen Tisch. Dem Elefanten wird eine Tischdecke umgebunden, und die neuen Freunde speisen zusammen. Das Mädchen isst Hühnersuppe und ein Kotelett und der Elefant verschiedene Gemüse und Salat. Der Deutsche sitzt mittlerweile mit dem Vater im Empfangszimmer und trinkt genussvoll Bier.

Allmählich kommt der Abend. Das Mädchen muss ins Bett, kann sich aber von dem Elefanten immer noch nicht trennen. Sie schläft neben ihm ein und wird so ins Kinderzimmer gefahren. Sie spürt nicht einmal, wie sie ausgezogen wird.

In dieser Nacht träumt Nadja, dass sie Tommy geheiratet habe und die beiden hätten viele Kinder, kleine, gutmütige Elefanten. Der Elefant, den man nachts in den Zoo zurückgebracht hatte, träumt auch von einem lieben, zärtlichen Mädchen. Außerdem träumt er von Nuss- und Pistazientorten, die so groß wie Tore sind...

Am nächsten Morgen wacht das Mädchen munter auf und schreit wie zu den Zeiten, als sie noch gesund war, dass es im ganzen Haus hallt: „Milch!“ Als die Mutter diesen Schrei in ihrem Schlafzimmer hört, bekreuzigt sie sich freudig.

Doch das Mädchen denkt an den gestrigen Tag und fragt:

„Und der Elefant?“

Der Elefant, so erklärt man ihr, ist nach Hause gegangen, weil er Kinder hat, die man nicht allein lassen kann. Er grüßt sie und erwartet sie, sobald sie gesund wird, bei sich zu Gast.

Das Mädchen lächelt schlau und sagt: „Lassen Sie Tommy wissen, dass ich bereits ganz gesund bin.“

## ZUSATZMATERIAL FÜR WILLKOMMENSKLASSEN

Der Elefant in Bildern und einfachen Vokabeln

Der Arzt kommt  
zu Besuch.





Der Vater besorgt Geschenke.



Nadja will kein Spielzeug.  
Sie will einen  
echten Elefanten.

Nadja streitet sich mit ihrem Vater.



Nadjas Vater ist ratlos.

Nadjas Vater geht in den Zirkus.



Nadjas Vater und der dicke Zirkusdirektor verhandeln über den Elefanten.



Nadjas Vater schaut sich eine Zirkusvorstellung an.



Die Wohnung muss ausgeräumt werden.



Wie macht ein Elefant?



Ist das der richtige Elefant?



Oder sieht der Elefant etwa so aus?

## HINWEISE FÜR DEN THEATERBESUCH

### Liebe Lehrerin, lieber Lehrer,

viele Kinder und Jugendliche besuchen zum ersten Mal ein Theater. Daher empfehlen wir Ihnen, sich im Vorfeld mit Ihren Schülerinnen und Schülern die besondere Situation zu vergegenwärtigen: Das Theater ist ein Ort der Kunst. Hier kommen wir aus dem Alltag in einer anderen Wirklichkeit an. Die Welt und in ihr der Mensch mit seinen Fragen, Sehnsüchten, Ängsten, Widersprüchen wird auf dem Theater mit künstlerischen Mitteln dargestellt und bietet Raum für unzählige unterschiedliche Erfahrungen. Jede Zuschauerin, jeder Zuschauer wird das Theater mit anderen Eindrücken und Erlebnissen verlassen: mit den eigenen. Sie unterscheiden sich von den Erfahrungen, die die Nachbarn gemacht haben. Im Theater spielen meistens Schauspieler. Manchmal sind es auch Puppenspieler mit ihren Puppen und Objekten oder auch Tänzer, Musiker und Sänger. Aber alle verschiedenen Theaterformen haben eins gemeinsam: Sie finden alle im Jetzt, im Augenblick, live statt und immer in Interaktion mit dem Publikum. Ohne Publikum findet kein Theater statt. Besonders Kinder verstehen das Theater als Kommunikationsort und nehmen an dieser Kommunikation teil. Sie sprechen mit, werfen Reaktionen spontan, laut und sofort ein, machen Kommentare, lachen oder erschrecken sich, sie setzen sich zu dem, was sie sehen, in Beziehung. Die meisten Reaktionen der jungen Zuschauer sind keine bewusste Störung. Über viele dieser Reaktionen freuen wir uns, sie müssen durch Sie nicht unterbunden werden. Manche Reaktionen aber offenbaren, dass die Zuschauer nicht realisieren, dass die Schauspieler live für ihr Publikum spielen. Dann können sie auch beleidigend werden. Hier benötigen wir Ihre Unterstützung, denn für die Schauspieler ist es schwer, aus ihrer Rolle herauszutreten und die Aufführung zu unterbrechen.

Wir möchten Ihnen für den Theaterbesuch mit Ihrer Klasse noch einige Hinweise mit auf den Weg geben, damit die Vorstellung für alle Beteiligten auf der Bühne und im Saal zu einem einmaligen und schönen Theatererlebnis wird:

1. Wir bitten Sie, rechtzeitig im Theater einzutreffen, so dass jeder in Ruhe Jacke und Tasche an der Garderobe abgeben kann. Unsere Garderobe wird während der Dauer der Vorstellung beaufsichtigt und ist im Eintrittspreis enthalten.
2. In unseren Programmzetteln lässt sich nachlesen, wie lange ein Stück dauert und ob es eine Pause gibt. Wenn möglich bitten wir darum, Toilettengänge während der Vorstellung zu vermeiden.
3. Es ist nicht gestattet, während der Vorstellung zu essen, zu trinken, Musik zu hören und das Handy zu benutzen, außer das Publikum wird explizit dazu aufgefordert. Mobilfunktelefone und mp3-Player müssen vollständig ausgeschaltet sein. Während der Vorstellung darf weder telefoniert noch gesimst oder fotografiert werden.
4. Der Applaus am Ende einer Vorstellung ist eine Anerkennung der Arbeit der Schauspieler und des gesamten Teams unabhängig vom Urteil über die Inszenierung. Wir bitten Sie, erst nach dem Ende des Applauses den Saal zu verlassen.

Unser Einlasspersonal, die ARTIS GmbH, steht den Zuschauern als organisatorischer Ansprechpartner am Tag der Vorstellung zur Verfügung.

Wir sind an den Erfahrungen des Publikums mit den Inszenierungen interessiert. Für Gespräche stehen wir zur Verfügung. Bitte wenden Sie sich direkt an die stückbetreuende Dramaturgin oder Theaterpädagogin.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

**Ihr THEATER AN DER PARKAUE**



**IMPRESSUM**

Spielzeit 2015/2016

**THEATER AN DER PARKAUE**  
Junges Staatstheater Berlin  
Parkaue 29  
10367 Berlin  
Tel. 030 - 55 77 52 -0  
[www.parkaue.de](http://www.parkaue.de)

Intendant: Kay Wuschek

Redaktion: Eva Stöhr,  
Irina Barca, Sarah Kramer  
Gestaltung: pp030 – Produktionsbüro  
Heike Praetor  
Fotos: Christian Brachwitz  
Fotos mit Kinga Schmidt  
und Konstantin Bez

Kontakt Theaterpädagogik:  
Irina Barca und Sarah Kramer  
030 - 55 77 52 -60  
[tp@parkaue.de](mailto:tp@parkaue.de)

